

Einige Bemerkungen über die Hekla und deren Umgegend.

Von Dr. *Helgi Þjeturss.*, Reykjavik.

I. Gletscherbildung.

Man scheint sich eingeredet zu haben, daß an einem so vielbesuchten Orte wie der Hekla nichts Neues zu sehen sein kann. Man irrt sich aber, wie die folgenden Bemerkungen teilweise zeigen werden. Es gibt z. B. auf der Nordseite der (nicht des!) Hekla eine wegen ihrer Jugendlichkeit und anderer Umstände interessante Gletscherbildung. Zwar sagt Th. Thoroddsen (z. B. *Lysing Islands*, Kopenhagen 1909, S. 136), daß die Hekla keinen Gletscher trägt; das ist aber nicht richtig. Wie z. B. aus seinem »Island« (Peterm. Mitt., Erg.-Heft 32, S. 186) hervorgeht, hat Thoroddsen selbst die Gletscherbildung gesehen, aber nicht erkannt; er nennt sie »von unzähligen Spalten durchfurchte Firnhäufen«. Was den in vieler Hinsicht verdienstvollen Forscher über diese, für die Kenntnis der Anfänge der Gletschererosion auf einem Vulkanberg so wichtige Erscheinung irreführt hat, ist wahrscheinlich der Umstand, daß er keinen Gletscherbach gesehen hat. Das hängt aber damit so zusammen, daß wegen ~~der löcherigen und porösen Beschaffenheit des unterliegenden Gesteins~~ das Schmelzwasser des Gletschers versickert, um wieder in dem Ófærúgil, das wohl als eine Hauptquelle der Ytri-Rangá zu betrachten ist, in filtriertem Zustand zutage zu treten. Die Ytri-Rangá ist also teilweise ein filtrierter Gletscherfluß, womit die wunderbare Klarheit des Wassers dieses schönen Flusses wohl in Zusammenhang zu bringen ist.

Diese kleine Entdeckung der filtrierten Gletscherflüsse in Island (auch die Skógá, unweit des Sólheimajökull mit dem herrlichen Wasserfall, scheint ein solcher filtrierter Gletscherfluß zu sein) hat mich auf eine Spur zum Verständnis einiger quartärer Gesteine der früher genannten Palagonitformation Islands geführt. Die Poren vulkanischer Tuffe werden mit dem Schlamme durchsickernder Gletscherwässer nach und nach gefüllt, etwas Wärmemeteororphismus tritt hinzu und man hat eins der verkannten Quartärgesteine Islands. Die filtrierten Gletscherflüsse haben als solche wohl kein hohes Alter, da das Gestein nach und nach undurchlässig wird, die Wässer oberflächlich abfließen und sich zur Ausgrabung einer Schlucht sammeln.

II. Eine »postglaziale Eiszeit« Islands und ihre Bedeutung für die Morphologie der Gegend.

Einer späteren Zeit wird es schwer verständlich erscheinen, daß die schönen Endmoränen von Rangárvellir im Süden von Keldur und weiter nach NW bis 1910 warten mußten, um entdeckt zu werden. Ich möchte die Gletscherzeit, der diese Endmoränen entstammen, in Anschluß an Pencks Terminologie wohl die Zeit des Keldurstadiums nennen; diese Gletscherausbreitung fand weit später statt, als man eine Vereisung von Teilen des südlichen Tieflandes vermutet hätte, in der »postglazialen Zeit«, lange nachdem das Meer bis 100 m über dem jetzigen Meeresstand hinaufgeflutet hatte. Sanddünen aus dieser Gletscherzeit sind die Hügel im »Tún« von Oddi, dem Stammgut des Geschlechts des berühmten Edelmanns Næmundur Sigfússon, »des Gelehrten«, der nach der Tradition die Gesänge der Edda gesammelt hat. Zu diesem Keldurstadium gehören einige aus festgebackener Moräne bestehende Erhebungen des Geländes unweit des Gehöftes Næfurholt bei Hekla. Erst wenn man dies eingesehen hat und ferner, daß die Vorhügel der Hekla größtenteils aus veränderten Vulkankegeln und Kegelschnecken aus einer gewaltigen Ausbruchperiode, die dem Keldurstadium vorausging, stammen, werden einem die morphologischen Grundzüge der Gegend verständlich. Man versteht die Zeichen starker und frischer Gletscherabtragung in dem Gebiet zwischen Búrfell und Hekla, wo sich das Bett des Gletschers so sehr verengte; man versteht den steilen Abhang von Bjölfell, er ist auf die Untergrabung seitens des Gletschers, der die Næfurholtmoränen ablagerte, zurückzuführen und wird wegen der leichten Zerstorbarkeit des Gesteins und der Häufigkeit der Erdbeben nur sehr kurze Zeit bestehen.

Die Lavaströme machen das Erkennen der Endmoränen in der genannten Gegend schwieriger, als es sonst sein würde, auch der Umstand, daß die Moränen so vulkanisch metamorphosiert worden sind, daß sie gewissen der jüngeren der zuerst 1899 erkannten Altmoränen ähnlich sehen; 1903 habe ich, wie später (1905) der oft so scharfblickende W. v. Knebel, angenommen, daß man solche Altmoränen in der Heklagegend vor sich habe, wo, wie jetzt klar zu sehen ist, Moränen des Keldurstadiums vorliegen.